

I üser Schuel isch es härzig!

Autor(en): **Brunner-Brändli, Frieda**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 27

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-643980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einzelnen Preise der Weltprodukte in die Höhe zu bringen und die innern Märkte wieder zu beleben. Man wird kaum fehl gehen, wenn man behauptet, daß Gold niemals mehr als Grundlage der internen Goldzirkulation eingesetzt werden wird in England. Es mag möglich sein, daß man eine Ausgleichsreserve für internationale Zahlungen beibehält.

Das eine ist sicher, daß, sobald die Arbeiterpartei wieder ans Ruder kommt, von einer Rückkehr zum oder von einem Verbleiben beim Golde keine Rede mehr sein wird. Das diesbezügliche Programm der „Labour Party“ geht dahin, die Währung so zu gestalten, daß sie ohne weiteres der fortwährenden Entwicklung der Produktion angepaßt werden kann und dadurch die Ausdehnung der Konsumation automatisch herbei bringt. Und es kann nur eine Frage der Zeit sein — vielleicht einer nur sehr kurzen Zeit — bis die „Labour Party“ das Leitseil wieder in den Händen hat.

I ußer Schuel isch es härzig!

Skizze von Frieda Brunner-Brändli.

Dieses Frühjahr war ich auf Besuch in Bern-Bümpliz, just als meine Nichten und Patenkind, das wilde Fiorenzeli, den ersten Schultag hinter sich hatte.

„Und, wie gfallts dr i der Schuel? Gäll, itz muetsch lehren folgen und stillsitz, du Zwirbeli“, so fragte ich die Kleine. Da schaut das Kind mit seinen tiefblauen, liebeschenkenden Augen voll Freude zu mir auf und spricht:

„O Tante, we du nume wüßtsch, i ußer Schuel ischs eifach härzig. Weißsch, i gange drum i ds neue Schuelhus, zu der Fräulein Balmer. Das isch e feini Lehrere! Gäll, die kennsch du drum nid? Sie tuet turne mit is, weißsch e so“ — dabei sprang Fiorenzeli vom Stuhl mitten ins Zimmer und machte mir ein paar anmutige Uebungen vor, das kleine, graziose Persönchen. „Und derzue müesse mer A säge und O und U und E und der Maate ufereiche und we mer müed is, dörfe mer leue und nachär tuet si-n-is Gschichtli erzelle; u, sisch eifach fein i ußer Schuel!“ — Gäll Tante du blybsch hinecht da und schlafsch bi us?“

Ich versprach, wenn sie mich am andern Morgen mitnehmen wolle zur Schule. Nach einigem Zögern gab sie mir das Versprechen. „Weißsch, i weiß haut nid, was de d'Lehrere seit“, und als das kleinere Schwesterlein bat: „Gäu, i cha o mitcho“, räsonierte die Schülerin ziemlich energisch: „Ja, i cha de da nid e ganzi Raglete Bursch mißschleipfe i d'Schuel.“ — „U, was het die Erschtkläflere scho für ne Meinig vo sech!“ rief plötzlich das achtjährige Brüderlein aus dem Nebenzimmer und nun wurde nicht mehr von der Schule gesprochen; einig sind wir aber doch geworden und am andern Morgen selbender zum neuen Schulhaus gewandert.

Ich will mich nun hier nicht über den großartigen und sehr wahrscheinlich modernsten Schulhausbau der ganzen Schweiz ergehen, es war ja seinerzeit in allen Zeitungen davon zu lesen und Bilder zu sehen. Das Ganze hat mir so sehr imponiert, daß ich urplötzlich und mit Bonnegefühl fünfzig Jahre meines Lebens begrub und Hand in Hand mit der Erstkläflerin das Schulhaus betrat.

Eine Flut von Lichtwellen strömt uns entgegen und wie draußen die sonnenbeschiedenen Frühlingsblumen leuchten, so flammt's da drinnen in allen Farben auf aus dem Licht, das wie Gold und Silber durch die vielen Fenster hereinfließt.

Die alten, verwaschenen Mäntelein an den Kleiderhaken scheinen mit feinen Pastellfarben gefärbt zu sein und die blaugestricke Mütze mit dem braunen Flied nimmt sich wunderhübsch aus an der blaßroten Wand des taghellen Ganges.

Hier ziehen die Kinder ihre Schuhe aus und schlüpfen in Turnschuhe oder Finkl. Ich begrüße indes die freundliche Lehrerin, zu der ich, nebenbei gesagt, wirklich auch gern in die Schule gehen möchte. Sie ist so ganz anders als jene

war, an die ich mich plötzlich erinnerte und zu der ich vor ca. fünfzig Jahren in die Schule kam. Die war so schrecklich groß und mager! Hätte sie doch wenigstens eine hübsche Schürze vorgebunden gehabt, wie das Fräulein hier, dann würde sie ganz bestimmt freundlicher, vielleicht sogar ein wenig mütterlich ausgesehen haben, aber sie war stets schwarz gefleidet und schaute immer so ernst drein, daß mir das ganze Jahr hindurch tagtäglich bange war vor ihr.

Die Einladung von Fräulein B., ihrem Unterricht eine Weile beizuwohnen, nahm ich mit großer Freude an.

Wir sind noch ganz im Anfang — sagte sie — und die Kinder natürlich noch absolut ungezähmt, wie Sie bald sehen werden. Nun muß ich sie erst ein wenig bändigen, später, so im Sommer, wird's dann schon interessanter bei uns.

Um neun praktische Schultische gruppierten sich je vier Kinder auf niedliche Lehnstühlchen, so daß die zwei vorn am Tisch einfach ihre Sesseln umdrehten und sich der Lehrerin zuehrten.

Und nun begann die Stunde ungefähr wie folgt:

Lehrerin: Guete Tag alli zämme, heit er alli guet gschlafe?

Viele: Ja-ja-ja—

Einer: Ig nid, ig ha die ganzi Nacht nit gschlafe!

Lehrerin: Ja was du nid seich; das meinsch du dänkt nume, oder hetsch öppe dem Muetti nit gfolget gester? Und hetsch ihm vergässe säge, es sig der leid? Ja settigs chönnt eim der Schlaf scho näh. Aber i will hoffe, dir inget alli rächt brav gsy gester und hüt am Morge o guet erwachet. — Heiterech o suber gwätsche, ds Gesicht und d'Händli? Dir wüßet ja, mi darf nid brädig i d'Schuel cho, gället nid?

Kinder: teils herzlich, teils zögernd: Mei! (einige schauen verstohlen auf ihre Händchen.)

Lehrerin: Zit weimer z'allerierts grad e chly turne, daß der alli rächt erwachet. — Standet uf! — So, itz tüe mer alli rächt tief atme — aber vorhär mache mer no ds Fänster uf; du Frigli, mach dert ds hinderst Fänster uf.

Ich staune; wirklich, der kleinste Knirps öffnet mit Leichtigkeit das große, mit so praktischem Verschluß versehene Fenster.

Lehrerin: So, itz hole mer der Ate ganz tief uden-ufe. — zieh, zieh, zieh bis daß er ganz im Chopf oben-isch — und nachhär la mer ne langsam wieder aben — und süße derzue — lueget e so. —

Die Kinder machen die Uebung einigemal mit der Lehrerin; das gemeinsame Seufzen wirkt fast komisch.

Lehrerin: Zit mache mer ds Glyche no einisch, aber we mer der Ate ganz ufzoge hei, so säge mer Ah, wüßter, so wie me seit, weme öppis ganz schöns gseht. Wo — aaah!

Kinder: Ah Ah Ah Aaaa!

Lehrerin: Und itz säge-mer Eh — wie wemer wette säge, eh, itz isch hüt das Meiteli wieder i d'Schuel cho, wo gester gählt het!

Kinder: Eh Eh Eh Eeee!

Lehrerin: Und itz säge-mer alli Dh, e so wie me seit, we eim öppis guet dunki; aber geng zerst der Ate tief uden-ufe zieh und erst weme ne langsam abe laht, säge Dh! —

Alle: Dh D D D

Lehrerin: So, das isch rächt; aber itz tüemer alli andere Fänster o no uf. — — Was meineter, wes itz duffe tät schneie und chalt wär, was täte mer mache? — —

Kinder: Früüre!

Lehrerin: Ja, und es tät is d'schudere, gället, e so (sich schüttelnd) Hu hu hu hu! machets nache, hu hu hu!

Kinder, alle sich schüttelnd: Hu hu hu hu hu!

Lehrerin: We wer e so früüre, müesse-mer o ernieche und d'Nase schnütze, e so, lueget. — — So, itz nähmet alli ds Nastüchli vüre und zeigt mer wie dir d'Nase

pußet. — Ja was glehni, dert wott sich eis mit-em Fürteli d'Nase puße; aber, aber! Aha, jitz glehni wieder, wär ds Naselümpfli daheim vergässe het. — Und du, Ruedi, poß tusig was ziehsch du für ne Huffe Brosme us dym Sad wäre. Gschwind gschwind gang nimm d'Ghüderschufle und ds Bürstli dert im Eggeli und wüsch suber zämme; weisch, da darf me nid so Züg use Bode mache, wes allnen-Orte so schön u suber und glänzig isch! — — —

Jitz standet alli zämme schön graduf, daß i gseh, wie groß daß der syt. — — So ischs rächt; aber jitz will ig ech zeige, wie der ech no größer chöt mache. Häbet heidi Aermli langsam use — no höher, no höher, no höher; jitz standet uf d'Zueßspitze, de wärdet-er no größer — so — no größer, no größer. — Gället, wie groß daß me sich mache cha! — Aber mi cha sich o chly mache, so chly, daß me eim fäsch nümme gseht. Wei-mer üs einisch alli chly mache?

Kinder, begeistert: Oja, ja, ja!

Lehrerin: Lueget, jitz machet mit eune Händli Füschtli, so; drücket se vorne uf ds Härzli, häbet ds Chöppfli ganz aben uf eui Füschtli, so — und jitz laht ech langsam abe, geng wyter abe, no chly wyter abe, aber ohni e Bode z'chneule. — So, jitz hei-mer is ganz ganz chly chönne mache. Aber jitz syt-er o müed worde, gället? — — Jitz dörfet-er leue! Sijet jedes schön a lys Pläzli und leget ds Chöppfli ab use Tisch, so, uf ds Aermli, wie wenn der wettet schlafe. Wenn der müslifill syt, so ghöret der de vielicht öppis — aber nit rede, bis daß i frage. — (Nach einer Weile lautloser Stille.) So, jitz chönnet er usha; wär het öppis ghört?

Kinder: Jg, ig, ig, i!

Lehrerin: Still, still, we so mängs „ig“ rüeft, so weis i ja gar nid, wo-n-i lose soll. I hanechs scho einisch gseit, eue Zeigfinger, — dä da — tuet für euch rede. Wenn der ne ushäbet, so weis i sofort, dä seit „ig“. Also nid rüefe, nume der Finger usha. — So, du Kari, was hest du ghört? — Kari zeigt nach der Zimmerdecke „da obe het eine Kraach gmacht“. (Es war im obern Klassenzimmer ein Stuhl gerückt worden.)

Lehrerin: So, so. Und du Hansli, was hest du ghört?

„Asem Spielplaz usse het e Lehrer gschwächt“, meldet der Kleine.

Lehrer: Ja wieso weisch du, daß das e Lehrer gsi isch und nid e Lehrere? Du hests ja nid chönne gseh.

Hansli: „He, wäge der Stimm, dä het so ne tiefi Stimm!“

Lehrerin: Natürlich, grad wäge däm weis me, daß es e Lehrer und nid e Lehrere gsi isch. — Aber jitz tuet no einisch leue, allzämme. Syt ganz müslifill und passet wieder uf, ob der nid no einisch öppis ghöret. —

Bald nachher melden sich die Kleinen mit aufgehobenen Fingerlein; eine ganze Anzahl unbedeutender Geräusche werden der Lehrerin gemeldet.

Ich habe mich wirklich gefreut, mitzuerleben, wie eine ganze Klasse der Kleinsten zur Aufmerksamkeit erzogen wird. Und wie spielend das den Kindern beigebracht worden ist!

Zum Schluß machte die Lehrerin noch verschiedene Bewegungsspiele mit ihren Schülzlingen, die sich die kleinen Händchen zum großen Kreise reichten, im Schulzimmer herumspazierten und spielend sangen: Mir sy chlyni Musfante, chönne spiele allerlei, — und: Wollt ihr wissen wie der Bauer seinen Hafer aussäet.

Da war fein einziges betrübtes Gesichtlein, aus allen Neuglein strahlte lauter Lust und Lebensfreude; ganz gewiß, sie alle empfanden wie ich selbst empfand und wie mein kleines Nichtchen mir zuvor verraten hat: I üser Schuel ischs eifach hätzig!

Die erste Stunde war vorbei; die Glocke läutete zur Pause und ich mußte Abschied nehmen aus dem schönen Kinderland, in dem ich eine ganze Stunde verträumt, welt-

vergessen mich an den Kindern gefreut und wie sie, ihre Lehrerin verehrt habe.

Wohl liegt es an dem schönen, muttergültigen Schulhaus und an der peinlichen Ordnung und Reinlichkeit, die darin herrscht, daß die Kinder so stolz sind auf ihre Schule, aber ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß es doch zum großen Teil das Verdienst der Lehrerin ist, wenn die Kinder daheim erzählen: I üser Schuel ischs eifach hätzig!

Die kleine Eva.

27

Roman von C. Fraser-Simson.

Arm in Arm wie Kinder stiegen sie die Treppe hinauf. Zusammen nahmen sie Peters Abendanzug aus dem Schrant und legten ihn zurecht, wie er es von Robson gewöhnt war. Dann ging Eva, um sein Bad herzurichten.

„Du brauchst's wirklich“, sagte sie. „Du siehst aus, als ob du Kohlen geschaufelt hättest, und schmutzige Kohlen noch dazu.“

Er warf einen Pantoffel nach ihr, aber sie wich aus, machte ihm eine lange Nase und verschwand.

Bald darauf hörte er sie rufen:

„Das Wasser kocht. Der Ofen war glücklicherweise schon eingerichtet.“

Das Geräusch des in die Wanne sprudelnden Wassers übertönte ihre Stimme.

Sie hatte ein eigenes Badezimmer, und als Peter schon im Wasser saß, rief sie herüber:

„Ich bade auch. Du sollst's nicht allein so gut haben.“

„Schön“, schrie er zurück. „Wir treffen uns beim Abendessen, ein Viertel nach neun in unserm Stammlokal. Ich fenne das, wenn du badest. Das dauert mindestens eine Stunde, und für mich heißt's fliegen. Auf Wiedersehn, du Landstreicher!“

*

Eva hatte Rod und Jumper bereits abgelegt, als ihr einfiel, daß die Glastür im Arbeitszimmer immer noch nicht geschlossen war. Sie hatte, da der Riegel abgebrochen war, die Absicht gehabt, sie festzuheilen, aber in der Aufregung darauf vergessen. Nun ging es ihr wie vielen Menschen, die sich auf etwas freuen, deren Gedanken aber von anderem in Anspruch genommen sind: sie fühlte, daß sie ihr Bad erst recht genießen könne, wenn sie ihr Versäumnis nachgeholt hatte.

Schnell warf sie einen Morgenrod über, schlüpfte in ein Paar Pantoffeln und sprang die Treppe hinab. Als sie so allein auf der großen Diele stand, kroch es wie eine Ahnung von etwas Unheimlichem in sie hinein. In ihrem Schlafzimmer, wo sie durch die Tür das Herumplätschern Peters im Bad hatte hören können, war es ihr nicht eingefallen, sich zu fürchten, aber jetzt zögerte sie wie vor irgendeiner Gefahr.

Die blöden Nerven, dachte sie und ging weiter.

Doch auf dem Korridor zum Arbeitszimmer wurde ihre Unruhe stärker. Es war ihr, als sollte sich nun alles in gleicher Weise wiederholen, wie sie es schon einmal an diesem Abend erlebt hatte. Was vergangen war, schien wiederzukehren. Was mochte ihr jetzt in diesem Zimmer bevorstehen?

Ihr Blick fiel auf eine helle Lichtlinie unter der Türspalte.

Gut, daß ich herunterkam, dachte sie. Wir haben das Licht brennen lassen. Wie leichtsinnig!

19. Kapitel.

Eva öffnete die Tür zum Arbeitszimmer und blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen.

„Guten Abend, gnädige Frau“, sagte eine bekannte Stimme.

Vor der Glastür stand Creafon, in der Hand einen Revolver.